

War es auch nicht möglich, die Herausgabe ganz in die eigenen Hände zu nehmen, so darf er doch die Genugtuung haben, daß seine und die Stimme seiner Gemeinden nicht verhallt sind, wenn nunmehr in Zusammenarbeit mit der Christenagemeinschaft und der Landeskirchlichen Gemeinschaft des Kantons Bern das „Neue Gemeinschaftsliederbuch“ erscheint.

Wir grüßen den Jubilar noch nachträglich in herzlicher Verbundenheit und wünschen ihm für seinen Lebensabend Gesundheit, Kraft und Freudigkeit zu allem Wirken in Forschung und Gemeindedienst in seiner kleinen Gruppe in Biel zum Segen für viele.

Eberhard Teufel

Ein verspäteter Gruß zum 70. Geburtstag

Von Ernst Crous

Eberhard Teufel, aus einem Geschlecht, dem die württembergische Kirche mehrere Pfarrer verdankt, wurde am 12. Februar 1884 in Blaubeuren geboren. 1898—1900 genöß er im Theologischen Seminar zu Schöntal an



Eberhard Teufel

der Jagst, Kreis Heilbronn a. N., den theologischen Unterricht ausgezeichneten Lehrer. 1900—1902 studierte er weiter im Theologischen Seminar zu Urach und interessierte sich besonders für Welt- und Kirchengeschichte. Daß er in jungen Jahren einen leibhaftigen Täufer bei friedlicher Arbeit auf den Gütern unweit Heilbronn beobachtete, war ihm sehr wichtig; es war die erste Begegnung!

1902—1907 besuchte er die Universität Tübingen, wo Theodor Häring und Karl Müller seine Lehrer und Rudolf Bultmann sein Studiengenosse waren. „Am 6. Dez. 1902 ging ich — so berichtet Teufel selbst im Vorwort des „Landräumig“ — als junger Tübinger Student im akademischen Leichenzug hinter dem Sarge des frühvollendeten Kirchenhistorikers Alfred

Hegler (* 6. November 1863, † 4. Dezember 1902). Auf dem Friedhof hörte ich den Nachruf des Dekans der Ev. Theol. Fakultät, Prof. D. Gott-

schied. Er hob rühmend hervor Heglers Tübinger Habilitationschrift: Geist und Schrift bei Sebastian Franck (Freiburg i. B., Verlag J. E. B. Mohr, 1892). Auf dem Heimweg vom Friedhof sah ich in einer Buchhandlung dieses Buch ausgestellt und erwarb es alsbald. Es war meine erste studentische Erwerbung; es hat mich 50 Jahre durchs Leben begleitet und, immer wieder mit Gewinn gelesen, mir Sebastian Franck zum Freunde gemacht." 1910 führte Teufel eine Reise nach Sachsen und Schlesien, in die Siedlungen der Herrnhuter und in die Heimat von Schwendfeld; Dank des ihm gewordenen wertvollen Geschenkes der bis jetzt 15 Folianten des „Corpus Schwendfeldianorum“ (seit 1907) ist er diesem ebenfalls näher getreten.

Später übernahm er dann ein Pfarramt im heimischen Württemberg, der Reihe nach in Zwiefalten im Süden, in Hohenmemmingen im Osten und in Langenbeutingen im Norden. 1917 und 1918 trug die Fühlung mit Herrnhut auch literarische Früchte: In den „Beiträgen zur sächsischen Kirchengeschichte“ (30. 31) veröffentlichte er in diesen Jahren zunächst eine ausführliche Abhandlung über Johann Andreas Rothe (1688—1758), jenen lutherischen Pfarrer, den Zinzendorf wenigstens für die entscheidenden Jahre seiner Gründung auf der Grenze von Luthertum und Pietismus zum Mitarbeiter gewann, und erwarb sich damit die Ernennung zum korrespondierenden Mitglied der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Görlitz. Noch 1918 folgte in der „Zeitschrift für Brüdergeschichte“ (12) ein Beitrag zur Geschichte der Brüdergemeinde in Sorau N. L. und in der „Schwäbischen Heimatgabe für Theodor Häring zum 70. Geburtstag“ ein weiterer Beitrag zur Geschichte des Pietismus über Matthäus Gottfried Hehl (1705—1787), auf dessen Kreis im Tübinger Stift damals „die Scheu vor dem Kirchendienst“ wie ein Schatten gelegen (S. 73) und für den sich bald der Weg aus dem württembergischen Kirchendienst in die Brüdergemeinde auf beiden Seiten des Weltmeers geöffnet hatte. 1925 fanden die Arbeiten über den Pietismus des 18. Jahrhunderts ihren Abschluß im „Jahrbuch für Brandenburgische Kirchengeschichte“ (20) durch weitere Ausführungen über die Beziehungen zwischen Herrnhut und Sorau N. L. von 1727 bis 1745.

1922 bringt die erste Auseinandersetzung mit Sebastian Franck. In der „Festgabe, von Fachgenossen und Freunden Karl Müller zum 70. Geburtstag dargebracht“ schreibt er über Luther und Luthertum im Urteil Sebastian Francks. Wohl wird wiederholt die Überlegenheit Luthers hervorgehoben und abschließend die Auswirkung geselliger Einengung bei Franck festgestellt: „Doch unterscheidet sich Franck von manchen Vertretern des Pietismus rühmlich dadurch, daß er aus seiner Kritik am Luthertum männlich die Folgerung zog, sein Amt niederlegte und sein Brot fernerhin als Schriftsteller und — Seifensieder verdiente“ (S. 143). Die Frage: württembergischer Kirchendienst und Herrnhuter Pietismus, Luther einerseits und Franck und Schwendfeld andererseits beschäftigte ihn aber nicht nur als innerlich unbeteiligten Forscher: er schied freiwillig aus dem Pfarramt aus. 1928 wirkt wie ein Abschiedsgruß in der „Monatschrift für Pastoraltheologie“ (24) ein warmer Nachruf des dankbaren Schülers für den verehrten Lehrer: Theodor Häring zum Gedächtnis; gerade gegen gewisse Versuche „die Tübinger

Theologen der Vorkriegszeit als pfarramtsfremd, ja pfarramtsfeindlich hinzustellen", erinnert Teufel daran, mit welcher Hochschätzung und Liebe Häring von seiner Tätigkeit im kirchlichen Amte gesprochen habe.

1937 und 1938 tritt nun der Privatgelehrte zunächst mit kleineren Arbeiten wieder an die Öffentlichkeit. In den „Blättern für deutsche Landesgeschichte“ (84. Jahrgang, 3. Heft) hat er schon 1938 die Wissenschaftsgeschichte des 19. Jahrhunderts angeschnitten: „Jakob Grimm und die historischen Vereine in Deutschland“. Schon das reiche Ertragnis des Jahres 1939 aber zeichnet die Wendung vom 18. zum 16. Jahrhundert ab. „Ein Dinkelsbühler Ratsherren-Sohn erzählt selbsterlebte Kämpfe aus seiner Vaterstadt im 16. Jahrhundert“, so hebt er in der „Zeitschrift für bayerische Kirchengeschichte“ (14) an. Im „Deutschen Glauben“, 1939, würdigt Teufel nun Sebastian Franck als deutschen Mystiker des 16. Jahrhunderts, den er in die Zahl der deutschen Denker, Meister Eckehart, Jakob Böhme, Paracelsus bis zu Kant und unserer Gegenwart einreihet (S. 355).

In der „Theologischen Rundschau“, Neue Folge, deren Mitherausgeber Rudolf Bultmann war und ist, versuchte er sich zuerst mit einem Bericht über das Schrifttum zur 200 Jahrfeier der Georg-August-Universität in Göttingen im Jahre 1937, in dem er namentlich den schwäbischen Einflüssen nachging. Er hatte damit die literarische Form gefunden, die seiner Begabung vor anderem entsprach. Noch im gleichen Jahre (1939) und im folgenden (1940) betritt er auch hier das Gebiet der ihm geistesverwandten Spiritualisten: „Die ‚Deutsche Theologie‘ und Sebastian Franck im Lichte der neueren Forschung“ behandelt sein Bericht. Von 1941 bis 1948 schließt sich dann seine umfassendste Arbeit an: „Täuferium und Quäkertum im Lichte der neueren Forschung“, beides in der „Theologischen Rundschau“. Er schildert hier zunächst die Entwicklung der Forschung seit Gottfried Arnold, dann die Biographie einzelner Täuferführer (David Foris, Menno Simons, Konrad Grebel, Pilgram Marbeck, Balthasar Hubmaier und Hans Denk), dann die Täufergeschichte einzelner Länder, um bis auf weiteres mit der neueren holländischen Literatur das Ganze abzurunden*). In diesen Aufsätzen ist uns ein geistvoller Überblick über die Täuferforschung seit 1700 geschenkt, wie er sich anregender und unterrichtender kaum denken läßt; wir haben allen Grund, ihm hierfür sehr dankbar zu sein.

Weitere Arbeiten aus Teufels fleißiger Feder sind: „Der Täuferprozeß des Pfarrers Hechtlein von Schallhausen“ (in der „Zeitschrift für bayerische Kirchengeschichte“ 18. 1949 S. 88 ff.) und „Die Beschlagnahme und Verwaltung des Täuferguts durch den Fiskus im Herzogtum Württemberg im 16. und 17. Jahrhundert“ (in dem Heft der „Theologischen Zeitschrift, herausgegeben von der Theologischen Fakultät der Universität Basel“ 8. 1952 S. 296 ff., das der 5. Mennonitischen Weltkonferenz gewidmet war). Die NDZ („Neue Deutsche Biographie“) bereicherte er durch Artikel über Täufer, z. B. über Augustin Bader. Selbständig erschien 1954 „Landräumig“: Sebastian Franck, ein Wanderer an Donau, Rhein und Neckar. Er möchte,

*) Für Jahrg. 13 (1941) S. 127 mag der Druckfehler Troux statt Troux hiermit berichtigt werden.

auch neben der gewichtigen Arbeit von Peuckert, „die Eigenart der Tübinger Historischen Schule“ behaupten, „welcher die geschichtliche Treue über alles geht“; er fühlt sich als Nechtarschwabe ebensowohl wie als Glied in der Tübinger Kette, im Alter wie in der Jugend.

Es lag nahe, daß er bei solchen Arbeiten sich wegen der einen oder anderen Auskunft auch an den Mitherausgeber des Mennonitischen Lexikons Christian Hege wandte, und daß sich daraus ein reger Briefwechsel entwickelte, der beiden viel Freude machte und sie zusammenführte in dem gemeinsamen Ziel, ein seit langem verzeichnetes Geschichtsbild richtigzustellen. In wenigen Jahren war die Verbindung so eng geworden, daß Hege seinen wissenschaftlichen Nachlaß ihm als Treuhänder anvertraute. So trat er in die erweiterte Schriftleitung des Mennonitischen Lexikons ein und schrieb auch eine Anzahl Artikel dafür, viel aus dem württembergischen Bereich, aber auch etwa einen über Paracelsus, 1951, und 1952 hat der unermüdliche Bibliograph für die „Mennonitischen Geschichtsblätter“ (8 und 9) noch einmal über „Neue Geschichtsliteratur“ berichtet.

1941 hatte Teufel in der „Theologischen Rundschau“, Neue Folge, Jahrgang 13, S. 28 gesagt: „W. Köhler, zu dessen 70. Geburtstag 1940 eine vom Zwingli-Verein Zürich herausgegebene Köhler-Bibliographie erschien („Zwingliana“, Beiheft 1940), die ihn seit Jahrzehnten auch als Täuferforscher tätig zeigt, Vorstandsmitglied des Mennonitischen Geschichtsvereins seit 1936 (Gründung 1933), brachte den letzteren 1936 in fruchtbare Verbindung mit dem Verein für Reformationsgeschichte. Dieser hatte unter Leitung des Heidelberger Kirchenhistorikers Hans von Schubert trotz der trostlosen Lage der deutschen Wissenschaft nach dem Weltkrieg die Sammlung und Herausgabe der Täuferakten unternommen: „Die Täufer sind nicht nur Stiefkinder der Reformation, sondern auch der Forschung gewesen“, sagte der Aufruf. Die Tat folgte. 1930 erschien als 1. Band der Quellen zur Geschichte der Wiedertäufer, 1200 Seiten stark, das Herzogtum Württemberg, 1934 als 2. Band von nur 375 Seiten das Markgraftum Brandenburg (Bayern 1. Abteilung). Diese gewaltige Leistung erschöpfte jedoch die Mittel des Vereins für Reformationsgeschichte, so daß die bereits druckfertig vorliegende Fortsetzung des großen Werks, die Herausgabe der elsässischen und der schweizerischen Täuferakten, ins Stocken kam. Auf Antrag W. Köhlers beschloß der Mennonitische Geschichtsverein 1936 den Druck der Täuferakten durch Ansammlung eines Fonds mit jährlich 200 Mark Zuschuß zu unterstützen, von dem jungen Verein eine hochherzige Bruderhilfe, von D. Scheel im Namen des Vereins für Reformationsgeschichte dankbar anerkannt im Vorwort zu Band 2 der Wiedertäufer-Quellen.“ W. Krebs löste als Herausgeber von Bd. 4 der Täuferquellen: Baden und Pfalz (1951) seine Aufgabe sehr gut.

Da war es den südwestdeutschen Täuferforschern eine große Freude, daß seit 1946 immer wieder Harold S. Bender den Ozean kreuzte und von Amerika die Mittel brachte, das Werk fortzuführen. Aus dem Verein für Reformationsgeschichte und dem Mennonitischen Geschichtsverein wurde 1948 die Täuferaktenkommission gegründet mit Heinrich Bornkamm und Ernst Crous als Vorsitzenden, Eberhard Teufel als Schriftführer, Harold S. Bender als

Schatzmeister, zu denen später noch Cornelius Krahn und Manfred Krebs als Beisitzer traten. Gerade in den Anfängen konnte dabei Teufel Bender's hilfreicher Führer sein. In dem einen Jahr 1951/52 kamen vier Bände „Täuferakten“ heraus, zwei von der Kommission selbst herausgegebene (Baden- und Bayern II) und zwei im Zusammenhang mit den Arbeiten der T A K (Täuferaktenkommission) veröffentlichte (Hessen und Zürich I). Weiteres ist in Arbeit, und insbesondere erhoffen wir von Teufel als dem Treuhänder der beiden Gustav Boffert noch die Herausgabe des Bandes „Täuferakten Württemberg II“. Zu Beginn seines achten Lebensjahrzehnts wünschen wir dem Jubilar, daß er mit diesem Werk sein Lebenswerk krönen möge, das trotz all des persönlichen Leids sich doch als so fruchtbar und verdienstlich erwiesen hat.

Walther Risler zum 70. Geburtstag

Von Karl Rembert

Dem Verfasser der nachstehenden Gedenzellen ist es im hohen Alter eine besondere Befriedigung, rückblickend seinem früheren Schüler mit herzlichen Glückwünschen zum 70. Geburtstage für seine bisherigen Leistungen den reich verdienten Dank auszusprechen:

Walther Risler wurde am 28. Februar 1885 als ältester Sohn des Seidenwarenfabrikanten und späteren Rentners Karl Risler-Schffhardt in Krefeld geboren. 1913 bestand er am Realgymnasium die Reifeprüfung und bezog zum Studium der Rechtswissenschaft die Hochschule Göttingen, promovierte als Gerichtsreferendar und tat als Husarenoffizier im ersten Weltkrieg seine Pflicht. Frühzeitig wandte er sich Forschungen der eigenen mennonitischen Familie zu, denen er, immer weiter ausgreifend und reisend, in der Folge treu blieb. Jahrelang war er beruflich als Geschäftsfüh-



Walther Risler